



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



Versuch einer Bilanzierung

Das ESF-Bundesprogramm „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ“ fördert seit neun Jahren Projekte, die (langzeit)arbeitslose Menschen in Arbeit integrieren und die lokale Ökonomie stärken. Die Projekte werden in den Programmgebieten des Städtebauförderungsprogramms Soziale Stadt durchgeführt. Als eines von wenigen Programmen verfolgt BIWAQ flächendeckend einen sozialraumorientierten Förderansatz zur Integration von Arbeitslosen in den Arbeitsmarkt.

Das Heft beleuchtet am Beispiel von BIWAQ die Potenziale sozialraumorientierter Beschäftigungsförderung im Kontext benachteiligter Quartiere. Zudem zeigt es die Grenzen der sozialraumorientierten Arbeit auf. Datengrundlage bilden die Abschlussberichte der BIWAQ-Projekte des Förderzeitraums 2011 bis 2014 (BIWAQ 2) sowie die BIWAQ-Datenbank des BBSR (Förderrunden 2011 bis 2014 und 2015 bis 2018). Im Fokus stehen folgende Fragen:

- Bietet der sozialräumliche Förderansatz von BIWAQ Potenziale? Wenn ja, welche?
- Sind der sozialräumlichen Beschäftigungsförderung durch BIWAQ Grenzen gesetzt? Wenn ja, welche?
- Welche offenen Fragen muss das BBSR noch untersuchen?

Potenziale und Grenzen sozialraumorientierter Förderung am Beispiel von BIWAQ

Autorin

Kathrin Schultheis

Vorwort



Liebe Leserinnen und Leser,

im September 2017 verzeichnete Deutschland einen neuen Beschäftigungsrekord: 44,5 Millionen Menschen waren erwerbstätig – so viele wie noch nie. In Folge der positiven wirtschaftlichen Entwicklung sank auch die Arbeitslosigkeit auf zuletzt 5,4 Prozent. Aber nicht alle Bevölkerungsgruppen profitieren gleichermaßen von der guten Arbeitsmarktlage. Von den 2,45 Millionen Arbeitslosen ist jeder Dritte seit mindestens zwölf Monaten ohne Job. Hinzu kommen eine große Anzahl prekär Beschäftigter sowie Arbeitsuchende, die nicht als arbeitslos gemeldet sind. Viele dieser Menschen wohnen in Stadtteilen, die städtebauliche Defizite haben.

Auf die räumliche Polarisierung in den Städten reagierten Bund und Länder Ende der 1990er-Jahre mit dem Städtebauförderungsprogramm Soziale Stadt. Das Leitprogramm der Städtebauförderung unterstützt seit 1999 die Stabilisierung und Aufwertung städtebaulich, wirtschaftlich und sozial benachteiligter Quartiere. Seit 2008 ergänzt das ESF-Bundesprogramm „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ“ die investive Förderung der Sozialen Stadt durch nicht-investive Fördermittel.

BIWAQ folgt dabei einem sozialräumlichen Ansatz: Es macht den Bewohnerinnen und Bewohnern der Quartiere wohnortnahe Angebote, die sie für den Arbeitsmarkt qualifizieren. Das Programm fördert auch kleine Unternehmen in den Soziale-Stadt-Gebieten, um sie als Nahversorger und Arbeitgeber in den Quartieren zu stärken. BIWAQ trägt dazu bei, die Lebenswelt der Quartiersbewohner gemeinsam mit ihnen zu verändern.

Das BBSR begleitet BIWAQ seit dem Programmstart im Jahr 2008. Wie wird der sozialräumliche Ansatz für Angebote zur Arbeitsmarktintegration genutzt? Welche Potenziale hat er und wo stößt er an seine Grenzen? Die vorliegende Untersuchung zeigt, wie die Projekte in den benachteiligten Quartieren wirken. Sie zeigt aber auch, dass noch umfassender Forschungsbedarf besteht. Die Untersuchung stützt sich dabei auf projektbezogene Informationen, die das BBSR zusammenführt und laufend aktualisiert.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

Dr. Robert Kaltenbrunner
Stellvertretender Leiter des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung

Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ

BIWAQ ist Partnerprogramm der Sozialen Stadt. Das ESF-Bundesprogramm fördert Projekte, die Menschen in Beschäftigung integrieren und die lokale Ökonomie stärken.

Das ESF-Bundesprogramm „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ“ wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und des Europäischen Sozialfonds (ESF) umgesetzt. Als Partner des Städtebauförderungsprogramms Soziale Stadt fördert BIWAQ Projekte in Soziale-Stadt-Gebieten. In der ersten ESF-Förderperiode¹ von 2007 bis 2013 wurden insgesamt 221 Projekte in 240 Gebieten der Sozialen Stadt umgesetzt. In der aktuellen ESF-Förderperiode 2014 bis 2020 fördert das Programm bisher über 70 weitere Projekte (Abbildung 1).

Seit 2014 liegt der Fokus von BIWAQ auf zwei² Handlungsfeldern: Auf der nachhaltigen Integration von Men-

schen in Beschäftigung (Handlungsfeld 1) und auf Aktivitäten, die die lokale Ökonomie stärken (Handlungsfeld 2). Zielgruppe im Handlungsfeld 1 sind Arbeitsuchende und Arbeitslose ab 27 Jahren, insbesondere Langzeitarbeitslose und Menschen mit Migrationshintergrund. Im Handlungsfeld 2 beraten und unterstützen die Projektteams vor allem kleine Unternehmen sowie Kleinstbetriebe und Solo-Selbstständige.

BIWAQ bezieht sich auf sozialraumorientierte Ansätze der Arbeitsmarktpolitik. Ziel der Projekte ist es, wohnortnahe Angebote zu entwickeln und Nachbarschaften sowie soziale Beziehungen in den Sozialen-Stadt-Gebieten zu stärken.

- (1) Die ESF-Förderperioden umfassen für BIWAQ jeweils zwei Förderrunden, die das Ende der ESF-Förderperioden überschreiten können. In der ESF-Förderperiode 2007 bis 2013 verliefen die BIWAQ-Förderrunden von 2008 bis 2012 und von 2011 bis 2014. In der ESF-Förderperiode 2014 bis 2020 verlaufen die BIWAQ-Förderrunden von 2015 bis 2018 und von 2019 bis 2022.
- (2) Ein weiteres Handlungsfeld von BIWAQ waren Angebote für die Zielgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 27 Jahren beim Übergang von der Schule in den Beruf. Verantwortlich für dieses Handlungsfeld ist seit 2015 das ESF-Bundesprogramm „JUGEND STÄRKEN im Quartier“, das gemeinsam vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie dem BMUB gefördert wird. Die in diesem Heft präsentierten Analysen beziehen sich teilweise auf Projekte, die auch die Zielgruppe der unter 27-Jährigen gefördert haben.

Exkurs : Was ist eigentlich ein Sozialraum?

Der Sozialraum ist territorial nicht begrenzt. Jeder Raum, in dem Menschen sich bewegen, zusammen leben und handeln, ist ein Sozialraum. Es kann sich dabei zum Beispiel um Wohnräume, Erholungsflächen oder Verkehrsflächen handeln – aber auch um virtuelle Räume. Der Sozialraum ist ein individueller Raum. Nicht alle Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils nutzen zum Beispiel einen Kindergarten oder sind Mitglied des gleichen Sportvereins. Der Begriff des Sozialraums beschreibt vielmehr einen Raum, an dem Interaktions- und Machtstrukturen wirken. Er schließt Gruppen ein oder aus. Im Sozialraum greifen institutionalisierte Regulationssysteme, die festlegen, wer den Raum nutzen darf und wer nicht. Durch die Bedeutung, die seine Nutzerinnen und Nutzer dem Raum geben, wirkt er identitätsstiftend (Budde/Früchtel 2006: 28 f.). Sozialräume lassen sich somit als „ständig (re)produzierte Gewebe sozialer Praktiken“ bezeichnen (Kessl/Reutlinger 2007: 17). Deshalb leuchtet ein, dass stadtteilorientierte Arbeit nicht gleichbedeutend ist mit sozialraumorientierter Arbeit. Dieser Ansatz würde die Sozialraumarbeit auf Organisationszuständigkeiten reduzieren (Budde/Früchtel 2006: 27) und ein „Containermodell“ des Raumes (Einstein 1960) zugrunde legen.

Trotz dieses Wissens werden Sozialräume regelmäßig territorial begrenzt, insbesondere im Kontext des Verwaltungshandelns. Dies geschieht vor allem, um Fördermittel effektiv in ein festgelegtes Zielgebiet zu leiten (Litges et al. 2005). Diese Vorgehensweise ist allerdings auf eine regelmäßige Reflexion der Diskrepanz zwischen dem theoretischem Ideal des Sozialraumbegriffs und dem verwaltungspraktischem Vorgehen angewiesen. Die Herausforderung für das Verwaltungshandeln besteht darin, sich mit sozialraumorientierten Ansätzen auf fachpraktischer Ebene von geografischen Raumzuschnitten soweit zu lösen (Straus 2005: 83 f.), dass die tatsächlichen Sozialräume der Zielgruppe in das Zentrum der Förderaktivität rücken.

Interessierte, die sich näher mit Sozialraumkonzepten befassen wollen, können dies zum Beispiel anhand der Arbeiten von Alich (2010), Kessl/Reutlinger (2008) und Budde/Früchtel (2006).

Auf diese Weise sollen heterogene Bevölkerungsgruppen Netzwerke – also Sozialkapital – aufbauen, das sie zur Integration in Beschäftigung benötigen (Fürst et al. 2005: 51). Dazu entwickeln die Projektteams in den Quartieren individuelle Förderangebote.

BIWAQ-Projekte sollen die investiven Maßnahmen der Städtebauförderung in den Sozialen Stadt-Gebieten durch nicht-investive Maßnahmen ergänzen. Dass es nicht-investive Förderansätze in der Sozialen Stadt braucht, zeigte bereits die Zwischen-evaluation der Sozialen Stadt im Jahr 2004 (BMVBS/BBR 2004: 193 ff., 205). Der Förderbedarf der Sozialen Stadt-Gebiete geht demnach über die investive Förderung hinaus: Weitere Handlungsfelder wie zum Beispiel Bildung, Integration von Migrantinnen und Migranten sowie Wirtschaft und Arbeit sollten ergänzend vor Ort bearbeitet werden, um die benachteiligten Quartiere effektiv zu stabilisieren.

Sozialraumorientierte Ansätze wurden zunächst in der Sozialen Arbeit und insbesondere in der Kinder- und Jugendhilfe diskutiert und umgesetzt. Sukzessive fanden sie auch in anderen Praxisfeldern und wissenschaftlichen Disziplinen Anwendung. Eine übergreifende Strategie zur sozialräumlichen Orientierung der Maßnahmen der arbeitsmarktpolitischen Regelförderung existiert bisher nicht. Es fehlt an empirischen Erkenntnissen über die Potenziale und Probleme, mit denen die sozialraumorientierte, auf Arbeitsmarktintegration ausgerichtete Arbeit verbunden ist. Wie das Potenzial sozialraumorientierter Ansätze in der Praxis der Beschäftigungsförderung nutzbar gemacht wird und welche Grenzen die Sozialraumorientierung hat, wurde bisher nicht umfassend untersucht. Die in diesem Heft präsentierten Forschungsergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von BIWAQ leisten einen Beitrag dazu, das Wissen über die Praxis-

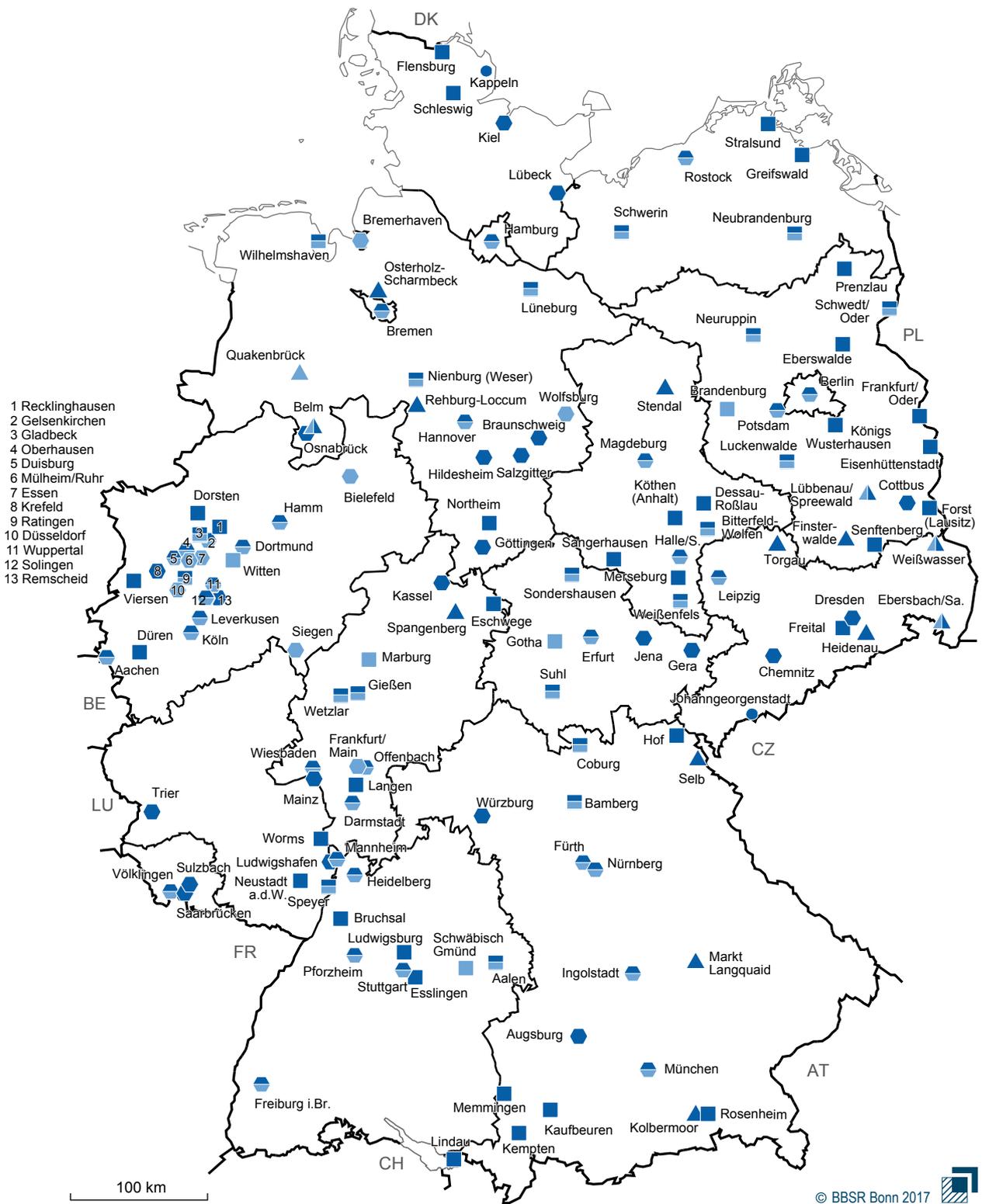
erfahrungen sozialraumorientierter Ansätze zur Beschäftigungsförderung auf eine breitere empirische Basis zu stellen.

Um Aussagen darüber treffen zu können, wie die BIWAQ-Projekte ihre Potenziale bestmöglich nutzen können, muss untersucht werden, ob und welches Potenzial der sozialräumliche Förderansatz bietet und wo in der Förderpraxis dessen Grenzen liegen. Das vorliegende Heft soll deshalb folgende Fragen beantworten:

- Bietet der sozialräumliche Förderansatz von BIWAQ Potenziale? Wenn ja, welche?
- Sind der sozialräumlichen Beschäftigungsförderung durch BIWAQ Grenzen gesetzt? Wenn ja, welche?
- Welche offenen Fragen muss das BBSR noch untersuchen?

Abbildung 1

Städte und Gemeinden im Programm BIWAQ



Städte und Gemeinden im Programm BIWAQ

Stadt- und Gemeindetyp

- Großstadt ◻
 - Mittelstadt ◻
 - Kleinstadt △
 - Landgemeinde ○
- 1. Förderperiode (2007–2013)
 - 2. Förderperiode (2014–2020)

Datenbasis: BIWAQ-Datenbank des BBSR, Stand September 2016
 Geometrische Grundlage: Gemeinden, Länder (generalisiert),
 31.12.2013 © GeoBasis-DE/BKG

Potenziale sozialraumorientierter Arbeit

Sozialraumorientierte Arbeit bietet potenziell viel: Sie kann lokale Akteure vernetzen, der wohnort-nahen Ansprache der Zielgruppen dienen und das Quartier stärken.

Um Potenziale der sozialraumorientierten BIWAQ-Projekte zu identifizieren, wurden die Abschlussberichte des Förderzeitraums 2011 bis 2014 untersucht. Antworten aller Projektteams auf folgende Aufforderung wurden qualitativ ausgewertet:

„Bitte beschreiben Sie, welche Bedeutung der sozialräumliche Ansatz (incl. Einbindung in das IEK und Verknüpfung mit investiven Maßnahmen) als Alleinstellungsmerkmal von BIWAQ für Ihre Projektumsetzung hatte. Gehen Sie dabei bitte auch auf die Einbindung in das IEK (und dessen Fortschreibung), die Verknüpfung mit investiven Maßnahmen, und die Einbindung Ihres Projekts in gesamtstädtische Strategien ein.“

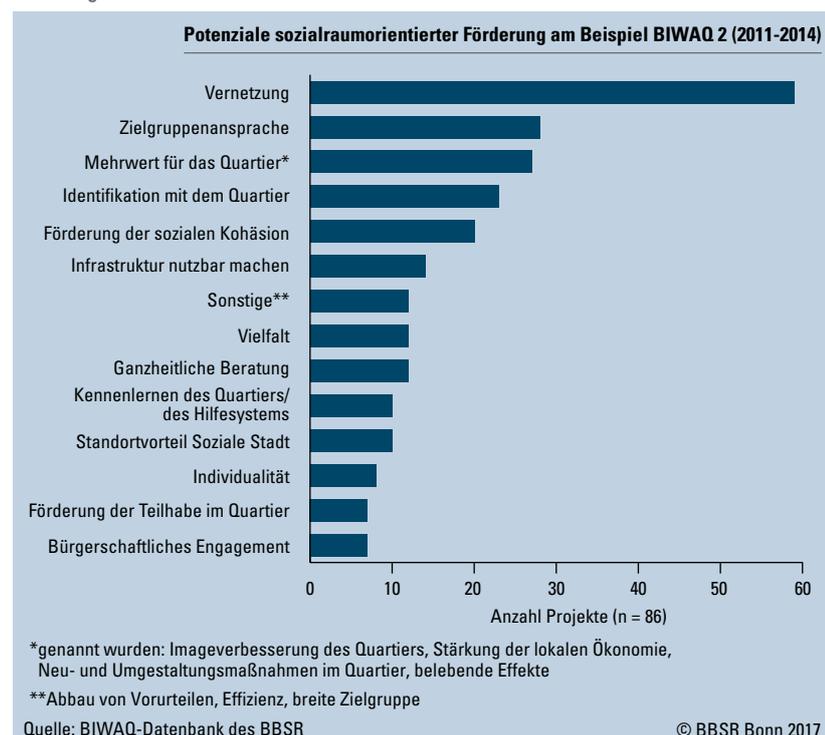
Zudem wurden die Abschlussberichte systematisch hinsichtlich weiterer Aussagen untersucht, die Hinweise auf Potenziale der sozialraumorientierten Arbeit geben. Für die Auswertung lagen 86 Abschlussberichte (100 % der im genannten Förderzeit-

raum geförderten Projekte) vor.³ Einen Überblick über das Ergebnis gibt Abbildung 2. Am häufigsten nannten die Projektteams Vernetzung, Zielgruppenansprache und geschaffene Quartiersmehrwerte. Oft gaben sie zudem eine erhöhte Identifikation mit dem Quartier und eine gestärkte soziale Kohäsion an.

Vernetzung

Studien belegen, dass das soziale Kapital des Einzelnen ein entscheidender Faktor für die Integration in Arbeit ist (siehe z. B. Jahoda et al. 1975; Granovetter 1995; Freitag 2000; Obermeier et al. 2013). Die Chancen und der Handlungsspielraum des Einzelnen hängen von seinen sozialen Beziehungen ab. Ausgeprägtes soziales („brückenbildendes“) Kapital verringert auf individueller Ebene die Suchkosten für Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Daneben sorgen Netzwerke auch auf Organisationsebene vor allem dafür, dass Informationen

Abbildung 2



(3) Die Aussagekraft der im Folgenden präsentierten Untersuchungsergebnisse ist durch zwei Einschränkungen begrenzt. Erstens wurden ausschließlich BIWAQ-Projektteams befragt. Alle Befragten führen oder führten sozialraumorientierte Arbeit durch und stehen dem Konzept der Sozialraumorientierung wahrscheinlich eher aufgeschlossen gegenüber. Einige Projektteams wollen auch zukünftig mit BIWAQ gefördert werden. Das könnte die Ergebnisse zugunsten einer positiven Einschätzung beeinflusst haben. Eine situationale soziale Erwünschtheit könnte die Ergebnisse daher verzerren. Zweitens lässt sich kein eindeutiger kausaler Zusammenhang zwischen den für BIWAQ identifizierten Potenzialen und sozialräumlichen Förderansätzen herstellen: Zahlreiche exogene Faktoren beeinflussen die Entwicklung der BIWAQ-Projekte. Eine Vergleichsgruppe existiert nicht.

schneller übermittelt werden und die beteiligten Akteure sich gegenseitig stärker vertrauen. Dabei wirkt das Netzwerk auch als Kontrollmechanismus. Über negative Kooperationserfahrungen informieren Akteure in multiplexen Beziehungen (d. h. es besteht mehr als eine Relation) auch andere Akteure, die nicht unmittelbar an der misslungenen Kooperation beteiligt waren (Jansen 2003: 51 ff.). Das macht ein kooperatives Wohlverhalten noch wichtiger.

Ob sich das individuelle soziale Kapital der Teilnehmenden an BIWAQ-Projekten verändert hat, konnte nicht untersucht werden. Dafür fehlt die Datengrundlage. Es wurde jedoch untersucht, inwiefern sich das soziale Kapital der Organisationen verändert, die BIWAQ-Projekte umsetzen.

Größtes Potenzial der sozialräumlichen Arbeit in den BIWAQ-2-Projekten ist, dass sich lokale Akteure vernetzen und miteinander kooperieren können. Für mehr als zwei Drittel der Befragten (69 %) dient BIWAQ als Türöffner, der den Anschluss des Projekts oder der Projektteams an lokale Netzwerke ermöglicht, die Beziehungen der Akteure untereinander stärkt und den Aufbau neuer Kooperationsstrukturen in den Quartieren befördert. Das Anknüpfen an bestehende Netzwerke bietet den Vorteil, Synergieeffekte sichtbar und nutzbar zu machen. Der Austausch über BIWAQ in bestehenden Netzwerken verringert den Arbeitsaufwand. Durch den verringerten Koordinations- und Zeitaufwand erhöht sich die Kooperationsbereitschaft der lokalen Akteure.

„Ein Teil der Angebote, die im Rahmen des Projekts umgesetzt wurden, wurden in den Räumlichkeiten der im Sozialraum etablierten Kooperationspartner organisiert. Dies hatte den Vorteil, dass die Kooperationspartner die Arbeitsweise der Projektmitarbeitenden direkt vor Ort erleben

konnten. Die teilweise gemeinsam vorgenommene Organisation von Angeboten führte zu einem kollegialen Miteinander, welches die Zusammenarbeit ebenfalls positiv beeinflusste. Wichtig war, dass alle den Nutzen der Zusammenarbeit wahrnehmen konnten.“ (Projekt 1465)

Zielgruppenansprache

BIWAQ verfolgt die Leitidee, dass die Ansprache von (langzeit-)arbeitslosen Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund und Personen, die bisher noch nicht auf dem Arbeitsmarkt in Erscheinung getreten sind, durch niedrigschwellige Angebote vor Ort am besten gelingt. Die Angebote werden insbesondere für Personen entwickelt, die aus unterschiedlichen Gründen nicht an Qualifizierungen zu den marktüblichen Bedingungen teilnehmen (können).

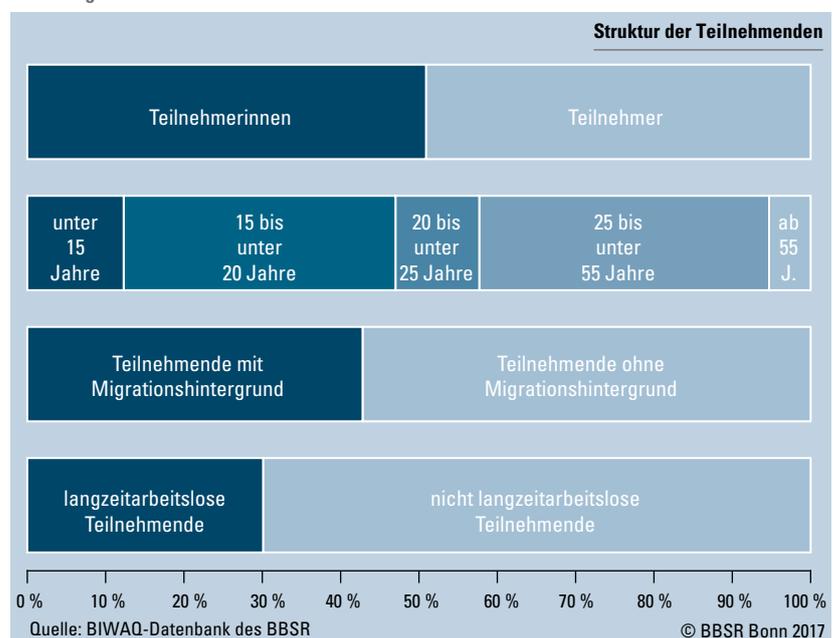
Dieses Potenzial niedrigschwelliger Angebote konnte ein Drittel der befragten Projektteams (32 %) durch sozialraumorientierte Ansätze

erschließen. Jugendliche und junge Erwachsene ließen sich in Schulen, Jugendzentren oder an anderen öffentlichen Treffpunkten ansprechen und für die Projektteilnahme gewinnen. Die Ansiedlung von Projekt- und Beratungsbüros im Quartier förderte den Bekanntheitsgrad der BIWAQ-Projekte. Quantitativ lässt sich die niedrigschwellige Zielgruppenansprache als erfolgreich bewerten:

„Der sozialräumliche Ansatz ermöglichte es u.a., dass sonst schwer erreichbare Zielgruppen an ein Beschäftigungsprojekt herangeführt wurden. Hier ist insbesondere die Rede von Frauen, Alleinerziehenden, Migrantinnen. Für diese Zielgruppen sind beispielsweise kurze, vertraute Wege im eigenen Wohnumfeld ein wichtiges Kriterium, um den Wiedereinstieg ins Berufsleben zu wagen.“ (Projekt D58)

Die erfolgreiche Zielgruppenansprache verdeutlichen folgende Daten: In der ESF-Förderperiode 2007 bis 2013 (BIWAQ 1 und BIWAQ 2) förderten die Projekte insgesamt 171.921 Personen. Mit einem Zielerreichungs-

Abbildung 3



grad von 183 % wurde der Zielwert der Teilnehmenden damit deutlich übererfüllt. Als feste Teilnehmende nahmen 65.263 Personen an Projektangeboten regelmäßig teil. Die Ansprache der Schwerpunktzielgruppen gelang geschlechterübergreifend zufriedenstellend (51 % weiblich, 49 % männlich). Etwa 43 % der Teilnehmenden hatten einen Migrationshintergrund. Die Zielgruppe der älteren Arbeitslosen erreichten die Projekte weniger gut. Lediglich jeder 20. Teilnehmende war 55 Jahre alt oder älter (Abbildung 3). Aus den Projekten liegen Hinweise vor, dass Ältere vor allem aufgrund von gesundheitlichen Einschränkungen seltener an den BIWAQ-Projekten teilnehmen.

Mehrwert für das Quartier

Eingebettet in die Integrierten Entwicklungskonzepte der Kommunen, sollen BIWAQ-Projekte im Zusammenhang mit städtebaulichen Investitionen umgesetzt werden. Sie sollen in den Quartieren nicht nur individuell (personenbezogen) wirken, sondern auch auf Quartiersebene raumbezogen. Durch die Konzentration auf den definierten Sozialraum sollen sie im Kontext des Städtebauförderungsprogramms Soziale Stadt zur Aufwertung der benachteiligten Quartiere und zur (Re-)Integration des Quartiers in die Gesamtstadt beitragen.

32 % der Befragten geben an, aufgrund ihres sozialraumorientierten Arbeitsansatzes Mehrwerte im Quartier geschaffen zu haben. Die Projekte förderten in den Quartieren die Neuansiedlung von Betrieben, implementierten Beratungsangebote für Existenzgründende sowie etablierte Betriebe und stärkten Unternehmensnetzwerke. Gemeinsam mit den lokalen Unternehmen initiierten sie Marketingaktivitäten. Durch die Aufwertung, Instandsetzung und Begrünung öffentlicher Flächen sowie die Initiierung von und Beteiligung an Stadtteilstellen gaben sie Impulse zur

Verbesserung des Quartiersimages und der sozialen Kohäsion.

In sieben Projekten (8 %) gewannen die Verantwortlichen Bewohnerinnen und Bewohner langfristig für ehrenamtliches Engagement im jeweiligen Quartier. Sie engagierten sich über das Projektende hinaus zum Beispiel in Begegnungszentren oder übernahmen Patenschaften für Baumscheibenpflege. Baumpatenschaften ließen sich besonders einfach in den Sozialräumen der Quartiersbewohnerinnen und -bewohner umsetzen: Anwohnerinnen und Anwohner verpflichteten sich jeweils zur Pflege und Begrünung von Baumscheiben, die unmittelbar vor ihren Wohnhäusern liegen. Auf diese Weise soll sich das Quartier auch im Kleinen mit einfachen Maßnahmen sichtbar und nachhaltig verbessern.

„Im Teilprojekt A hat uns das bewohnerschaftliche Engagement überrascht und gefreut. Je wichtiger die Teilnehmer das Projekt hinsichtlich Sauberkeit und Verschönerung nahmen [sic!] desto interessierter waren die Anwohner [...]. Letztlich fanden sich 22 sog. Baumpaten, die sich einverstanden erklären, die Baumscheiben vor ihren Häusern zu pflegen und bei Bedarf zu bepflanzen.“ (Projekt 1558)

Zwischenresümee

Die BIWAQ-Projekte schreiben dem sozialräumlichen Förderansatz vor allem drei Potenziale zu: Er verbessert die Kooperation mit anderen lokalen Akteuren vor Ort, sorgt für einen leichteren Zugang zur Zielgruppe und verknüpft die Projektaktivitäten mit quartiersbezogenen Maßnahmen mitsamt den daraus resultierenden Mehrwerten für das Quartier. Engagierte lokale Akteure und lokale Bezüge sind dabei wichtige Faktoren, um lokale und regionale Unternehmen für die Belange benachteiligter Zielgruppen zu sensibilisieren und zu aktivieren (Güleş/Wagener 2010: 121).

Die Auswertungen zeigen aber auch, dass weiterhin Forschungsbedarf besteht, um die Frage nach den Potenzialen sozialräumlicher Ansätze der Beschäftigungsförderung umfassender zu beantworten. Konkret betrifft dies für BIWAQ folgende Punkte:

- Welches Potenzial gestärkte Netzwerke im Sozialraum und ein erhöhtes soziales Kapital der BIWAQ-Teilnehmenden haben, lässt sich für die Teilnehmer*innen bisher nicht empirisch untersuchen. Die Datengrundlage lässt bisher ausschließlich Aussagen auf Organisations- und Akteursebene zu. Dabei verbessert besonders das individuelle Sozialkapital die Chancen auf einen Arbeitsplatz.
- Eine Frage ist, ob sich der sozialräumliche Ansatz für alle Personengruppen gleichermaßen eignet. Die skizzierten Ergebnisse weisen darauf hin, dass BIWAQ-Projekte ältere Arbeitsuchende weniger gut erreichen. Gründe lassen sich bisher nur vermuten.
- Die Quartiersmehrwerte können bisher nur deskriptiv beschrieben werden. Bislang lassen sich keine fundierten Aussagen über die Wirkungen der Maßnahmen für die Quartiere treffen.
- Die vorhandene Datenlage lässt für die vergangenen Förderperioden keine Aussagen darüber zu, inwiefern die identifizierten Potenziale in der Praxis aktiviert und genutzt wurden. Da eine Vergleichsgruppe fehlt, lässt sich zudem nicht feststellen, welche Wirkungen der BIWAQ-Projekte nachweisbar und ausschließlich auf den sozialräumlichen Förderansatz zurückzuführen sind und welche auch durch (arbeitsmarktpolitische) Projekte ohne Sozialraumbezug erreicht worden wären.

Grenzen sozialraumorientierter Arbeit

Über die Grenzen sozialraumorientierter Arbeit liegen nur wenige empirische Erkenntnisse vor. Bedeutendste Grenzen für BIWAQ sind der territoriale Gebietszuschnitt und bestehende Kooperationsstrukturen.

Aus der Forschungsliteratur zu sozialräumlichen Ansätzen lassen sich zentrale Grenzen ableiten, die in der Praxis der sozialräumlichen Förderung häufig auftreten. Dies sind insbesondere die Feststellung eines raumbezogenen Hilfebedarfs (Van Santen/Seckingen 2005), die territoriale Begrenzung der Sozialräume (z. B. Alisch 2010; Budde/Früchtel 2006; Van Santen/Seckingen 2005; Werlen 2005), die Gefahr der Homogenisierung der Quartiersbewohnerschaft, das Risiko der Förderung von Diskriminierung einzelner Gruppen durch gezielte Präventionsarbeit, unerwünschte Vernetzungseffekte und -wirkungen sowie eine nicht milieuübergreifende und an den institutionalisierten Einrichtungen orientierte Arbeit (Van Santen/Seckingen 2005). Die BIWAQ-Datenbank bietet eine geeignete Grundlage, um auf BIWAQ bezogen drei dieser Grenzen zu untersuchen:

1. die Grenzen der Feststellbarkeit eines gemeinsamen raumbezogenen Hilfebedarfs der Quartiersbewohner,
2. den Umgang mit der territorialen Begrenzung der Programmgebiete durch die Anbindung von BIWAQ an die Soziale Stadt (Individualität der Sozialräume) sowie
3. Art und Umfang der Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen.

Gemeinsamer Hilfebedarf der Quartiersbewohner

Weil Sozialräume nicht territorial zu begrenzen sind, in der Praxis aber häufig eine Begrenzung notwendig ist, braucht es einen geeigneten Ansatz, der diese Diskrepanz berücksichtigt. Van Santen/Seckingen (2005) zufolge stimmen Sozialraum

und Lebenswelt von Adressatinnen und Adressaten, die in einem Raum wohnen, weitestgehend überein, wenn sie einen Hilfebedarf mit Bezug zu eben jenem Raum haben, den die Förderung als Maßstab anlegt. Dieser Überlegung folgend sollten in den BIWAQ-Programmgebieten idealerweise Menschen mit homogenem Förderbedarf leben, deren Lebenswelten weitestgehend mit dem Fördergebiet übereinstimmen.

Bezogen auf die Problemlagen, die BIWAQ-Projekte bearbeiten, reduziert sich der relevante Hilfebedarf auf arbeitslose und arbeitssuchende Personen sowie Unternehmen der lokalen Ökonomie, die einer Stabilisierung bedürfen. Indikatoren zur Bewertung der sozialen Lagen in den Quartieren, wie zum Beispiel die Arbeitslosenquote oder das Image des Quartiers, sind wichtigen Kriterien bei der Auswahl der Soziale-Stadt-Gebiete (BBSR 2017: 29). Wahrscheinlich ist daher, dass ein Teil der Quartiersbevölkerung eine homogene oder zumindest einander ähnelnde Problemlage aufweist. Entsprechende Daten liegen jedoch auf der kleinräumigen Quartiers-ebene nicht flächendeckend vor. Um sich dem tatsächlichen Hilfebedarf anzunähern, wird angenommen, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen wie zum Beispiel (Langzeit-)Arbeitslose und arbeitssuchende Menschen mit Migrationshintergrund jeweils einen ähnlichen Hilfebedarf haben.

Bei der Antragstellung zur Förderung mit BIWAQ ist obligatorisch der Förderbedarf des Quartiers mit geeigneten Indikatoren nachzuweisen. Das können zum Beispiel die Arbeitslosenquote, der Anteil der Quartiersbewohnerschaft mit Migrationshintergrund oder der Anteil der Quartiersbewohnerschaft mit SGB-II-Leistungsbezug sein. Zur relativen Einordnung wurden

die entsprechenden Daten jeweils auch auf gesamtstädtischer Ebene angefordert.⁴ Abbildung 4 vergleicht die sozialen Lagen zwischen BIWAQ-Programmgebieten und den jeweiligen Gesamtstädten.

Für die BIWAQ-Programmgebiete zeigt sich – nicht unerwartet – dass die Arbeitslosenquoten, SGB-II-Quoten und der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund die gesamtstädtische Problemlage regelmäßig übersteigen. Die geringste Differenz zeigt sich bei der Arbeitslosenquote. Hier übersteigt der Median für die Quartiere den der Gesamtstadt um 4 Prozentpunkte (13 % gegenüber 9 %). Extreme Abweichungen bei der Arbeitslosenquote gibt es in drei Quartieren aus den alten Bundesländern: Sie lag hier bei 28 %, 40 % und 47 %. Die SGB-II-Quote weicht in den BIWAQ-Quartieren um 12 Pro-

zentpunkte vom gesamtstädtischen Median ab (22 % gegenüber 10 %). Die SGB-II-Quote eines Quartiers in den neuen Bundesländern von 47 % ist ein Extremwert. In den BIWAQ-Programmgebieten übersteigt der Median des Anteils der Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund den entsprechenden gesamtstädtischen Wert um 17 Prozentpunkte (44 % gegenüber 27 %). Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund liegt in den BIWAQ-Programmgebieten in den neuen Bundesländern erwartungsgemäß deutlich unter dem Anteil in den alten Bundesländern.

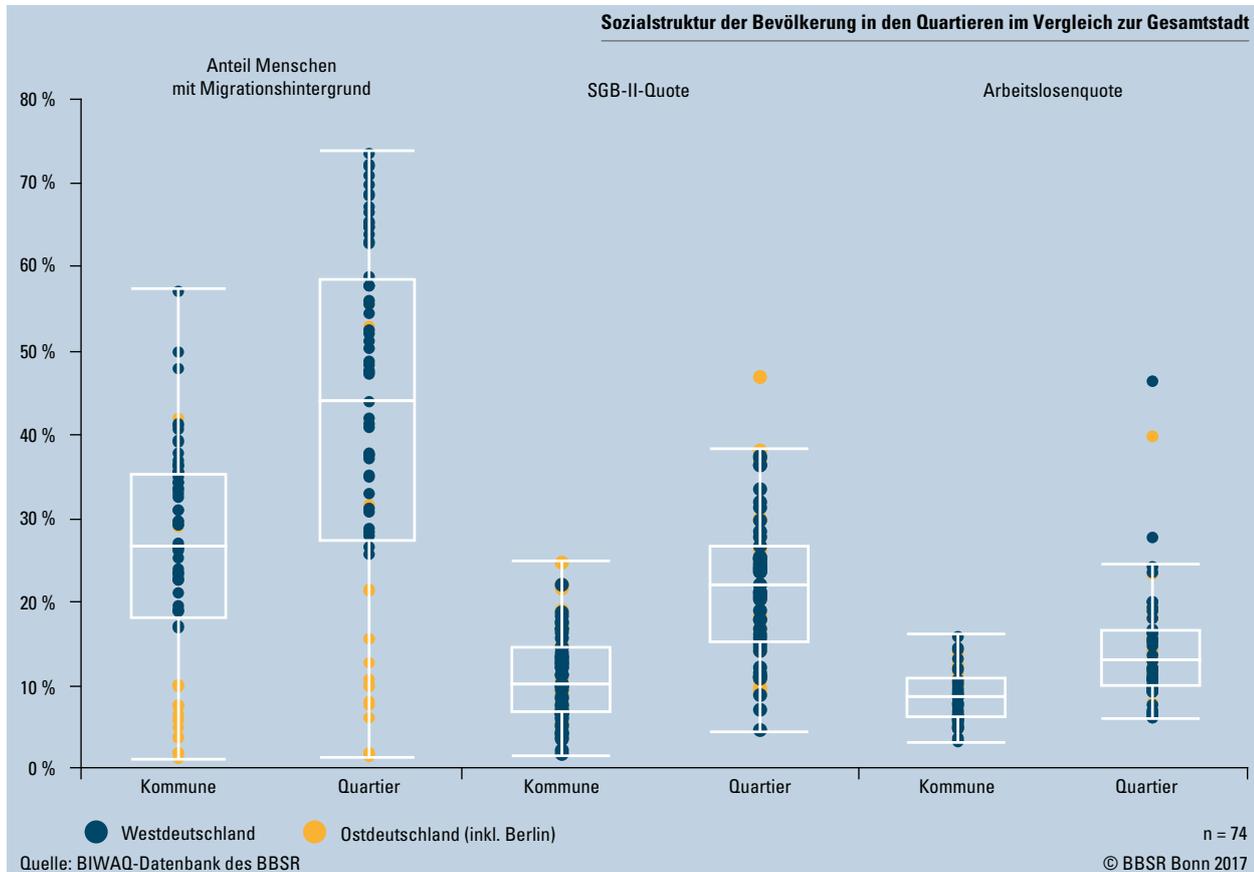
Die Daten zeigen, dass es für BIWAQ grundsätzlich einen gemeinsamen Hilfebedarf in den Quartieren gibt, der sich von der durchschnittlichen gesamtstädtischen sozialen Lage unterscheidet. Es besteht überdurch-

schnittlicher Bedarf bei (Langzeit-) Arbeitslosen, SGB-II-Leistungsbeziehenden und Menschen mit Migrationshintergrund.

Fehlende Daten auf kleinräumiger Ebene führen jedoch zu Ungenauigkeiten. Zudem lassen sich keine Aussagen über die individuellen Hilfebedarfe treffen. Wie die BIWAQ-Projekte gestaltet sein müssen, um die spezifischen Bedarfe in den Quartieren abzudecken, haben die verantwortlichen Akteure jeweils auf Grundlage weiterer lokaler Rahmenbedingungen vor Ort zu entscheiden.

(4) Die Kommunen konnten nur teilweise auf die Daten der amtlichen Statistik zurückgreifen. In nicht unerheblich vielen Fällen ließen sich einzelne Indikatoren lediglich schätzen. Dies gilt insbesondere für den Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund.

Abbildung 4



Individualität der Sozialräume

Wie bereits beschrieben wird der Sozialraum für BIWAQ geografisch begrenzt, indem er gleichgesetzt wird mit den Fördergebieten der Sozialen Stadt. BIWAQ folgt der These, dass der Wohnraum einer Person zumindest zu einem Teil auch seinem Sozialraum entspricht.

Nicht zuletzt ist auch das effektive Leiten von Fördermitteln in die Soziale-Stadt-Gebiete ursächlich für diese Festlegung. Mit der Individualität der Sozialräume umzugehen, ist deshalb eine weitere Herausforderung für die sozialraumorientierte Förderung mit BIWAQ.

Für die Förderrunde 2011 bis 2014 gaben 15 % der befragten Projektteams an, dass sie zu wenig Teilnehmende mit Wohnsitz in Gebieten der Sozialen Stadt für die Projektangebote gewinnen.

Teilweise überstieg die Nachfrage nach den Angeboten durch Bewohnerinnen und Bewohner anderer Quartiere die Erwartungen. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass die Verantwortlichen den Förderbedarf vor Ort zu Projektbeginn nicht zutreffend eingeschätzt haben. Das ist zum einen darauf zurückzuführen, dass die Soziale-Stadt-Gebiete nicht ausschließlich an den Lebenslagen der in ihr lebenden Bevölkerung orientiert festgelegt werden.

Zum anderen sind die Quartiere auch Sozialraum vieler Menschen, die ihren Wohnsitz außerhalb der Sozialen Stadt-Gebiete haben. Dies trifft insbesondere für Programmgebiete in innerstädtischer oder innenstadtnaher Lage zu.

Damit der territoriale Zuschnitt der Sozialräume nicht exkludierend gegenüber Bewohnerinnen und

Bewohnern anderer Quartiere wirkt, gilt für BIWAQ die Vorgabe, dass lediglich der überwiegende Anteil der Projektteilnehmenden (> 50 %) seinen Wohnsitz in den Programmgebieten der Sozialen Stadt haben muss („50-plus-Regel“).

„Die Begrenzung der Projektangebote auf die Teilnahme der Bevölkerung des Programmgebietes ist manchmal hinderlich und führt oft zu nicht verstandenen [sic!] Erklärungsbedarf gegenüber an einer Teilnahme interessierten Menschen aus anderen Stadtteilen.“ (Projekt 1029)

Auf die territoriale Begrenzung der Fördergebiete zu verzichten und BIWAQ „überall“ durchzuführen, ist keine Alternative, da die Kopplung von BIWAQ an die investiven Mittel der Sozialen Stadt entfallen würde. Dies ist jedoch ein zentraler Baustein der Programmidee.

Um der Realität in den Städten gerechter zu werden, reagierte der Fördermittelgeber auf das Problem der territorialen Begrenzung der Fördergebiete, indem er die Möglichkeit schuf, ein räumliches Ergänzungsgebiet zu beantragen.

Als räumliches Ergänzungsgebiet gelten an die Soziale-Stadt-Gebiete angrenzende Räume, wenn für sie mit geeigneten Indikatoren ein dem Programmgebiet ähnlicher raumbegrenzter Hilfebedarf nachgewiesen wird. Wird ein räumliches Ergänzungsgebiet hinzugenommen, wird es im weiteren Projektverlauf für alle Bewertungen so betrachtet, als gehöre es zum Soziale-Stadt-Gebiet. Die „50-plus-Regel“ wird dann auch auf das Ergänzungsgebiet angewendet.

Ein räumliches Ergänzungsgebiet nahmen rund ein Viertel (26,7 %) aller derzeit mit BIWAQ geförderten Kommunen hinzu. Projekte, die ein räumliches Ergänzungsgebiet in ihre

Arbeit einbeziehen, erreichten ihre Teilnehmenden im ersten Projektjahr etwas besser als Projekte, die kein räumliches Ergänzungsgebiet beantragt haben. Während lediglich 59 % der Projekte, die kein räumliches Ergänzungsgebiet beantragt haben, ihre Teilnehmendenzahl zu mindestens 90 % erfüllt haben, waren es 82 % der Projekte, die mindestens ein räumliches Ergänzungsgebiet hinzogen. Diese Beobachtung weist auf offenen Forschungsbedarf hin: Wie lassen sich sozialraumorientierte und wohnortnahe Arbeit am besten verbinden?

Kooperationsstrukturen

Für die sozialraumorientierte Arbeit ist die Vernetzung der Akteure vor Ort und der sozialen Hilfesysteme ein Leitprinzip. Hinte/Treeß (2006) sehen darin die Grundlage für funktionierende Einzelhilfen.

Die BIWAQ-Projektteams messen der Vernetzung der Akteure großes Potenzial zu. Die Netzwerkforschung zeigt, dass die Vernetzung von Akteuren und die Bildung neuer Netzwerke dort besonders gut funktioniert, wo ausgeprägte Netzwerke und Kooperationsstrukturen bereits etabliert sind. Gleichzeitig kann die Zusammenarbeit in etablierten Netzwerken neue Akteure ausschließen (Kessl/Reutlinger 2010).

Dieses „Vernetzungsdilemma“ müssen Projektteams durch fortwährende Reflexion kontrollieren. Anderweitig droht die Gefahr, bestehende Netzwerke zu reproduzieren und nicht-beteiligten Akteuren den Zugang zu den Netzwerken zu verschließen.

Die Kooperationsstrukturen⁵ der BIWAQ-Projekte zeigen, dass es zunächst vom gewählten Handlungsfeld der Projekte abhängt, wie umfangreich die Projektteams mit den verschiedenen Akteuren zusammenarbeiten (Abb. 5).

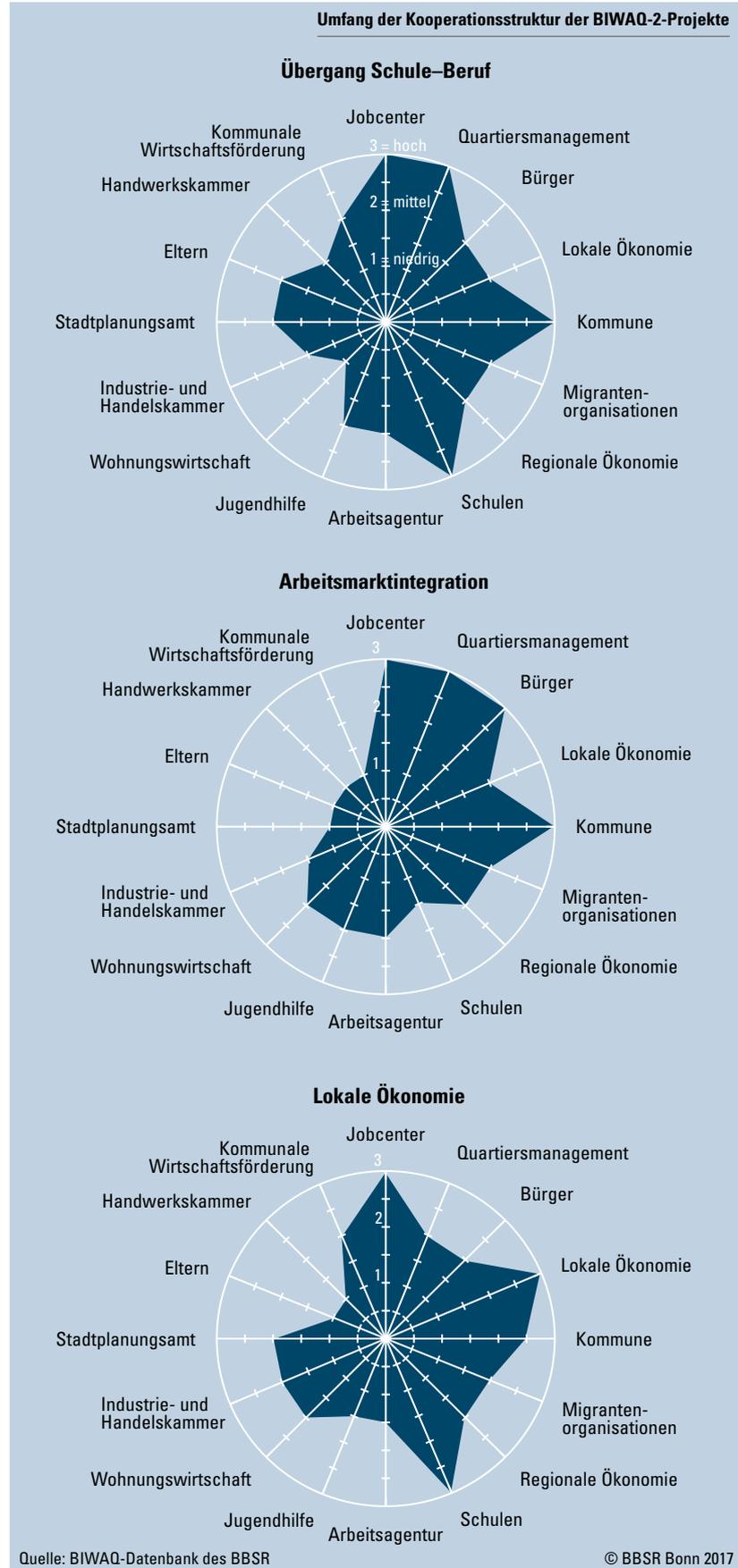
Dies hat zum einen zielgruppenspezifische Gründe: Die Zusammenarbeit mit Eltern und Schulen ist zum Beispiel für Projekte, die Jugendliche und junge Erwachsene beim Übergang von der Schule in den Beruf begleiten, wichtiger als die Zusammenarbeit mit der lokalen Wohnungswirtschaft.

Zum anderen hängt die Kooperation von den gewachsenen Kooperationsstrukturen der Projektträger ab. Träger der Jugendhilfe stehen zum Beispiel in langer Kooperationstradition mit anderen kommunalen Ressorts und erproben sozialraumorientierte Förderansätze bereits seit mehreren Jahrzehnten. Für Projekte im Handlungsfeld 2 zeigt sich hingegen, dass die lokale Ökonomie ein sehr wichtiger Partner ist. Ebenso häufig arbeiten diese Projektteams mit Schulen und dem Jobcenter zusammen, die wichtige lokale Partner für die Vermittlung von Auszubildenden und Fachkräften sind. Die Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement ist weniger intensiv.

Insgesamt zeigt sich, dass die Jobcenter vor Ort handlungsfeldübergreifend eine große Bedeutung für alle Projektteams haben.

Insbesondere Projektteams im Handlungsfeld „Beschäftigung“ kooperieren nur wenig mit den Stadtplanungsämtern und kommunalen Wirtschaftsförderungen. Zielgruppenübergreifend erscheint die Kooperation mit den Berufskammern (Industrie- und Handelskammer) in der Praxis bisher weniger bedeutsam zu sein.

Abbildung 5



Bei der Kooperationsqualität der BIWAQ-Projekte und den lokalen Akteuren zeigt sich ein homogeneres Bild (Abb. 6).

Die Projektteams bewerten die Qualität akteurs- und handlungsfeld-übergreifend überwiegend mit „gut“ oder „sehr gut“.

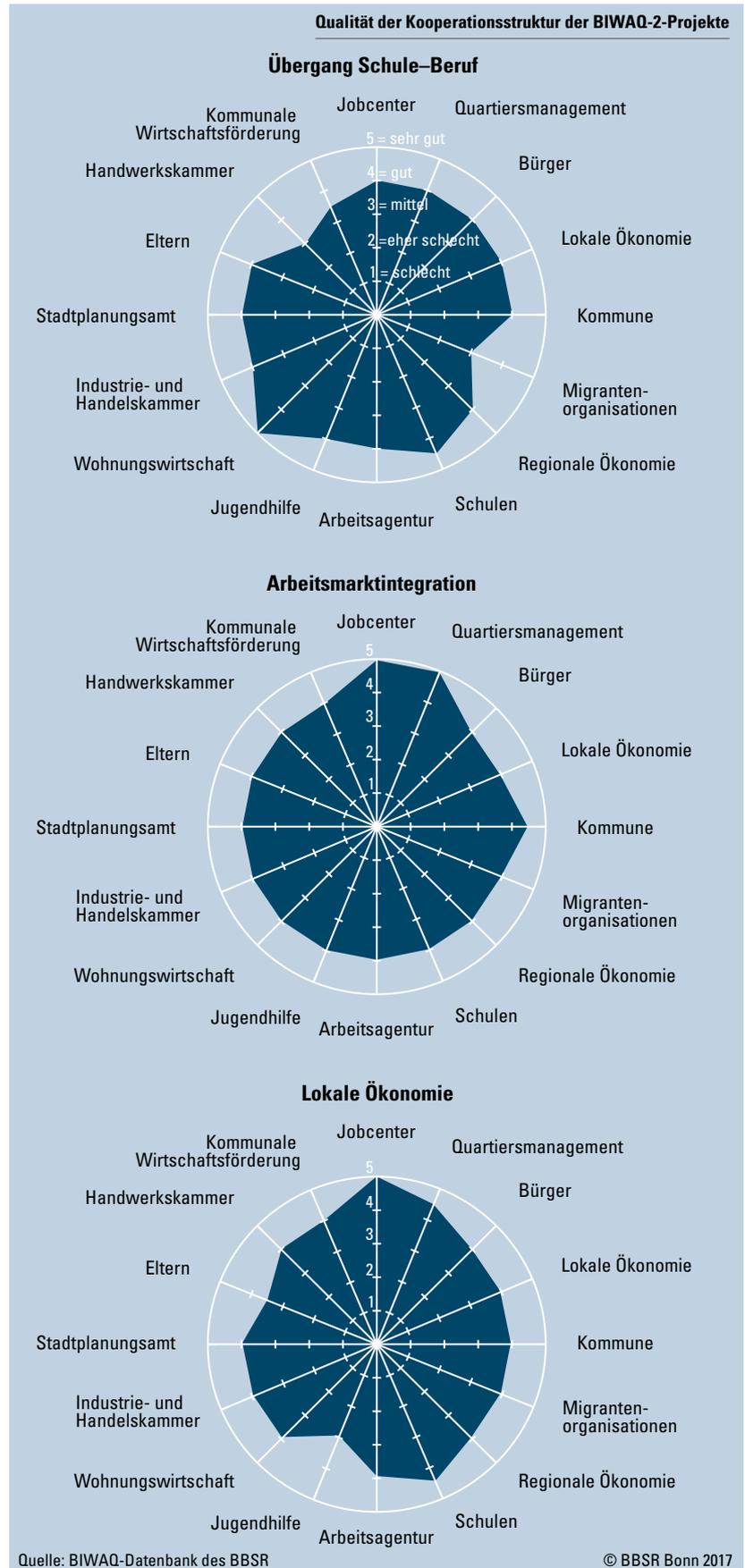
Verbesserungsbedarf besteht dennoch: Projektteams im Handlungsfeld „Übergang–Schule“ halten die Zusammenarbeit mit Migrant*innenorganisationen, kommunaler Wirtschaftsförderung und den Handwerkskammern für verbesserungswürdig.

Projektteams aus dem Handlungsfeld „lokale Ökonomie“ bewerten die Zusammenarbeit mit den Trägern der Jugendhilfe und Eltern durchwachsen (3 bzw. 3,5).

Lediglich die Projektteams, die Arbeitssuchende bei der Integration in den Arbeitsmarkt unterstützen, sind mit der Qualität der Kooperation mit allen lokalen Partnern zufrieden.

Projektteams arbeiten mit Akteuren aus bekannten Netzwerken auch qualitativ besser zusammen als mit anderen Kooperationspartnern. Für BIWAQ relevante Akteure werden nicht in gleichem Maße in die Projektarbeit einbezogen, wenn keine Kooperationshistorie zwischen den Projektträgern und den Akteuren besteht.

Abbildung 6



(5) Um Aussagen über die in BIWAQ-Projekten kooperierenden Akteure treffen zu können, wurden die BIWAQ-2-Projekte nach Projektabschluss befragt, mit welchen Akteuren sie zusammengearbeitet haben. Eine Auswahl wurde vorgegeben, die Projektteams konnten weitere Akteure ergänzen.

Abschließend

Die Analyse sollte drei Fragen beantworten.

Bietet der sozialräumliche Förderansatz von BIWAQ Potenziale? Wenn ja, welche?

Ja, die BIWAQ-Projekte zeigten in der Vergangenheit für sozialraumorientierte Ansätze typische Potenziale. Dies zeigt sich vor allem in

- der Vernetzung der Projekte mit lokalen Akteuren und anderen Projekten. Die räumliche Nähe der Akteure und die Anbindung der BIWAQ-Projekte an etablierte Netzwerke wirken sich ressourcenschonend aus. Dies betrifft insbesondere zeitliche Ressourcen. Zeigen die lokalen Akteure eine ausgeprägte Kooperationsbereitschaft, lassen sich die BIWAQ-Projekte in die etablierten (kleinräumigen) Hilfesysteme einbetten.
- der Ansprache der Zielgruppe. Eine wohnortnahe Präsenz der Projekte in den Sozialräumen der Quartiersbewohnerschaft begünstigt diese. Niedrigschwellige Aktivitäten lassen sich zielgruppennah umsetzen. Den BIWAQ-Projekten gelang es damit in der Förderperiode 2007 bis 2013, 172.000 Personen für ihre Aktivitäten zu interessieren. 65.000 Personen nahmen als „feste Teilnehmende“ längerfristig an den BIWAQ-Projekten teil.
- der Bildung von Quartiersmehrwerten. Die Anbindung von BIWAQ an das Städtebauförderungsprogramm Soziale Stadt kann quartierspezifische Mehrwerte befördern, die die individuellen Bedarfe vor Ort berücksichtigen. Insbesondere die Kooperation der BIWAQ-Projekte mit den Quartiersmanagements trägt zur Quartiersentwicklung bei.

Sind der sozialräumlichen Beschäftigungsförderung durch BIWAQ Grenzen gesetzt? Wenn ja, welche?

Die Grenzen von sozialraumorientierter Förderung lassen sich nur in Ansätzen aufzeigen. Es fehlt insbesondere der Zugang zu kleinräumigen Daten in den BIWAQ-Programmgebieten, die valide(re) Rückschlüsse auf den Hilfebedarf der Quartiersbewohnerschaft zulassen.

Die in der ersten Förderperiode (2007 bis 2013) vom BBSR erhobenen Daten deuten darauf hin, dass eine strikte territoriale Begrenzung auf die Gebiete der Sozialen Stadt nicht für alle Fördergebiete sinnvoll ist und exkludierend wirken kann. Besonders in innenstädtisch oder innenstadtnah gelegenen Projektgebieten kann die Nachfrage nach Förderung durch BIWAQ die vorgegebene Quotierung (mehr als die Hälfte der Teilnehmenden soll ihren Wohnsitz in Soziale-Stadt-Gebieten haben) überschreiten.

Die Chancen der Netzwerkarbeit nutzen die Projektteams in der Praxis bisher nur begrenzt. Die Anbindung an bestehende Netzwerke und vertraute Kooperationspartner wirkt sich einerseits positiv auf die zeitlichen Ressourcen der Netzwerker vor Ort aus. Andererseits schließt sie neue Akteure im Quartier aus. Daher besteht in der Programmpraxis regelmäßiger Reflexions- und Nachsteuerungsbedarf.

Die aufgezeigten Defizite in Umfang und Qualität der Kooperationen zwischen BIWAQ-Projekten und den relevanten lokalen Akteuren sollten im weiteren Programmverlauf eingehender beobachtet werden.

Es ist sicherzustellen, dass die BIWAQ-Projekte funktionierende Hilfesysteme aufbauen und für ihre Teilnehmenden erschließen können.

Welche offenen Fragen muss das BBSR noch untersuchen?

Die Untersuchung der Potenziale hat weiteren Forschungsbedarf sichtbar gemacht. Die Datengrundlage lässt keine Schlüsse darüber zu, wie BIWAQ auf das individuelle soziale (brückenbildende) Kapital der Teilnehmenden wirkt. Für die (Re-) Integration in Arbeit ist diese Frage aber besonders wichtig. Die Aufwertung der Quartiere lässt sich bisher nur deskriptiv bewerten.

Die Individualität der Sozialräume stellt eine Herausforderung bei der Akquise der BIWAQ-Zielgruppen dar. Dies ist vor allem auf die Diskrepanz zwischen der räumlichen Begrenzung der Programmgebiete zur effizienten Mittelverteilung und der Berücksichtigung individueller Sozialräume zurückzuführen. Für BIWAQ wurden mit der „50-plus-Regel“ und den räumlichen Ergänzungsgebieten Möglichkeiten geschaffen, lokale Besonderheiten zu berücksichtigen.

Um die vorgelegten Ergebnisse auf eine breitere Basis zu stellen, befragt das BBSR im Förderzeitraum 2015 bis 2018 alle BIWAQ-3-Projekte nach sozialraumbezogenen Potenzialen und Grenzen ihrer Projektarbeit.

Ein externes Forschungsteam untersucht zudem den Mehrwert wohnortnaher, quartiersbezogener Projekte zur Integration von (Langzeit-)Arbeitslosen und Menschen mit Migrationshintergrund in den allgemeinen Arbeitsmarkt. Diese Untersuchung ist Teil der Evaluation des Operationellen Programms des Bundes der ESF-Förderperiode 2014 bis 2020. All diese Teilergebnisse sollen ein umfassendes Bild darüber zeichnen, wie der sozialräumliche Förderansatz von BIWAQ wirkt, und dabei die unterschiedlichen Perspektiven aller Beteiligten angemessen berücksichtigen.

Literatur

- Alisch, Monika, 2010: Sozialraummodelle im arbeitsmarktpolitischen Kontext. Ein unvollständiger Überblick über die sozialwissenschaftlichen Diskussionen zum Sozialraumbegriff. Informationen zur Raumentwicklung Heft 2/3.2010. Bonn: 103–110.
- Budde, Wolfgang; Früchtel, Frank, 2006: Die Felder der Sozialraumorientierung – ein Überblick. In: Budde, Wolfgang; Früchtel, Frank; Hinte, Wolfgang (Hg.): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. VS, Wiesbaden: 27–50.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.), 2017: Zwischenevaluierung des Städtebauförderungsprogramms „Soziale Stadt“ – Endbericht. Bonn.
- BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen; BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.), 2004: Die Soziale Stadt. Ergebnisse der Zwischenevaluierung. Berlin.
- Einstein, Albert, 1960: Vorwort. In: Jammer, Max: Das Problem des Raumes: Wissenschaftliche Raumtheorien. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Freitag, Markus, 2000: Soziales Kapital und Arbeitslosigkeit. Eine empirische Analyse zu den Schweizer Kantonen. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 29, Heft 3: 186–201.
- Fürst, Dietrich; Lahner, Marion; Zimmermann, Karsten, 2004: Neue Ansätze integrierter Stadtteilentwicklung: Placemaking und Local Governance. Erkner.
- Granovetter, Mark, 1995: Getting a job. A study of contacts and careers. University of Chicago. Chicago.
- Güleş, Orhan; Wagener, Thorsten, 2010: Beschäftigung, Bildung und Teilhabe in der Sozialen Stadt. Evaluation eines ESF-Sonderprogramms in benachteiligten Stadtquartieren. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 2/3.2010: 171–186.
- Hinte, Wolfgang; Treeß, Helga, 2006: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. Juventa, Weinheim.
- Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul Felix; Zeisel, Hans, 1975: Die Arbeitslosen von Marienthal. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Jansen, Dorothea, 2003: Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele. 2. Erw. Aufl. VS, Wiesbaden.
- Kessler, Fabian; Reutlinger, Christian, 2010: Reflexive räumliche Haltung. In: Kessler, Fabian; Reutlinger, Christian (Hg.): Sozialraum. Eine Einführung. 2. Auflage, VS, Wiesbaden.
- Kessler, Fabian; Reutlinger, Christian (Hg.), 2008: Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Traditionslinien in Text und Kontexten. VS, Wiesbaden.
- Kessler, Fabian; Reutlinger, Christian, 2007: Sozialraum – Eine Einführung. VS, Wiesbaden.
- Litges, Gerhard; Lüttringhaus, Maria; Stoik, Christoph, 2005: Gemeinwesenarbeit und Quartiermanagement. In: Kessler, Fabian; Reutlinger, Christian; Maurer, Susanne; Frey, Oliver (Hg.): Handbuch Sozialraum. VS, Wiesbaden: 559–576.
- Obermeier, Tim; Schultheis, Kathrin; Sell, Stefan, 2013: Endstation Arbeitsgelegenheit! Teilhabeperspektiven in Ein-Euro-Jobs. ibus, Remagen.
- Straus, Florian, 2005: Soziale Netzwerke und Sozialraumorientierung. In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hg.): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für die soziale Arbeit. VS, Wiesbaden: 73–86.
- Van Santen, Eric; Seckinger, Mike, 2005: Sozialraumorientierung ohne Sozialräume? In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hg.): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für die soziale Arbeit. VS, Wiesbaden: 49–72.
- Werlen, Benno, 2005: Raus aus dem Container! In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hg.): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für die soziale Arbeit. VS, Wiesbaden: 15–36.



Internationalisierung der Städte

Herausforderungen aus kommunaler Perspektive
 BBSR-Analysen KOMPAKT 09/2017, Hrsg.: BBSR, Bonn 2017
 Bestellungen: gabriele.bohm@bbr.bund.de
 Stichwort: BBSR-Analysen KOMPAKT 09/2017

Im Zuge der Flüchtlingskrise erregt das Thema Zuwanderung zunehmend die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Jedoch nimmt die Zahl der internationalen Zuzüge nicht erst seit Beginn der Flüchtlingskrise zu. Der bevölkerungsstrukturelle Internationalisierungsprozess in den Städten ist ein bereits länger anhaltender Trend. Vor diesem Hintergrund geht das vorliegende Heft auf folgende Fragestellungen ein:

- Welches Ausmaß hat die Internationalisierung der Stadtgesellschaft angenommen?
- Welche Handlungsbedarfe resultieren daraus auf kommunaler Ebene?
- Welche Herausforderungen ergeben sich in benachteiligten Quartieren?



Monitoring der Städtebauförderung im BBSR

Aufgabenschwerpunkte, städtebauliche Kontexte und Programmprofile
 BBSR-Analysen KOMPAKT 06/2017, Hrsg.: BBSR, Bonn 2017
 kostenfreier Download unter: www.bbsr.bund.de

Die Städtebauförderung steht in einem Spannungsfeld von inhaltlicher Schärfung der Programmstruktur und -ziele auf der einen Seite und Ansprüchen an eine möglichst unbürokratische, integrierte Umsetzung von Maßnahmen zur Stadtentwicklung auf der anderen Seite.

Im vorliegenden Heft wird analysiert, inwieweit die heutige Programmstruktur den Erfordernissen einer befristeten und degressiven Ausgestaltung der Förderung entspricht und ob sie den Kommunen genügend Spielraum bei der Ausgestaltung der geförderten Maßnahmen gibt. Dazu untersuchen die Autoren, welche Aufgaben mit welchen Programmen bearbeitet werden und ob sich in Zusammenschau mit dem städtebaulichen Kontext der Fördergebiete klare Programmprofile abbilden lassen.

Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
 im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
 Deichmanns Aue 31–37
 53179 Bonn

Ansprechpartner

Kathrin Schultheis
 kirsikathrin.schultheis@bbr.bund.de

Redaktion

Daniel Regnery

Satz und Gestaltung

Yvonne Schmalenbach

Druck

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn

Bestellungen

gabriele.bohm@bbr.bund.de
 Stichwort: BBSR-Analysen KOMPAKT 15/2017

Die BBSR-Analysen KOMPAKT erscheinen in unregelmäßiger Folge. Interessenten erhalten sie kostenlos.

ISSN 2193-5017 (Printversion)

ISBN 978-3-87994-131-5

Bonn, Dezember 2017

Newsletter „BBSR-Forschung-Online“

Der kostenlose Newsletter informiert monatlich über neue Veröffentlichungen, Internetbeiträge und Veranstaltungstermine des BBSR.

www.bbsr.bund.de > newsletter